

## REICH GOTTES

Eine meiner Lieblingsfragen bei Interviews ist die nach der Zukunft: Wie stellt sich mein Protagonist die Welt in zehn, zwanzig Jahren vor? Um seine hellseherischen Fähigkeiten geht es dabei nicht, vielmehr um seine ganz persönliche Sicht: Welche Perspektiven, welche Hoffnungen hat er oder sie? Welche Bilder evoziert Martin Luther Kings berühmtes: „I have a dream“? Man kann sich die Frage auch selber stellen: Wie sehe ich die Zukunft, was ist mein Traum? Habe ich überhaupt noch Träume? Im Evangelium beginnt Jesus sein öffentliches Wirken mit seiner Vision: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine

gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe“ (Lk 4:18-19). Jesus schenkt mit seinen Worten Hoffnung, mehr noch: die Zusage, dass Leben wieder möglich ist. Und das ist keine Vertröstung auf die Zukunft, sondern beginnt ganz konkret im Hier und Jetzt. Jesus gibt den Menschen ihre Würde wieder, er lädt sie sogar an seinen Tisch, um mit ihnen auf Augenhöhe Mahl zu halten.

Liest man das Neue Testament aufmerksam, so fällt auf, dass Jesus vom Reich Gottes oder vom Himmelreich meist in Gleichnissen spricht. Da sät zum Beispiel ein Mann Samen auf seinem Acker, lässt das Korn dann „einfach“ wachsen und fährt am Ende die Ernte ein. Es geht Jesus wohl nicht um einen konkreten Plan, sondern um die Art und Weise des Tuns, vielmehr des Nicht-Tuns. Das Entscheidende, nämlich das Wachsen, kann der Mann nicht machen, es geschieht einfach, er „weiß nicht, wie“ (Mk 4:27). In meiner Ge-

meinde hat neulich ein neunjähriges Kind uns Erwachsene nach dem Gottesdienst gefragt: „Why do I grow?“ – Gute Frage, hat einer gesagt, und zu erklären versucht: „Ja, das liegt in deinen Genen, da steht dein Bauplan drin, wie groß du wirst.“ Das Mädchen sah ganz verwundert drein – die Erklärung war offensichtlich keine Antwort auf seine



eigentliche Frage: Warum wächst überhaupt etwas? Das Kind stellt auf seine Art eine philosophische, keine naturwissenschaftliche Frage. Es fragt nach dem Sinn seines Wachsens. So wie die Frage „Warum gibt es überhaupt etwas?“ nicht auf den Urknall, sondern auf einen letzten Sinn von allem und damit auf Gott zielt. Und zu unserm Gleichnis könnte man auch fragen: Was ist der Anteil des Mannes und was ist Gottes Anteil daran, dass das Reich Gottes schon hier auf Erden beginnt? Wenn wir nichts investieren (säen) und nie etwas riskieren, dann wird sich auch nichts ändern.

Dass die Menschen Gott nicht viel zutrauen, hat Jesus damals schon gespürt. Deswegen vergleicht er das Reich Gottes mit einem Senfkorn, dem kleinsten aller Samenkörner. Gottes Wirken scheint also sehr klein zu sein – und doch wird es so mächtig groß, „dass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können“ (Mk 4:32). Der moderne Mensch vertraut lieber auf Technologie, doch diese ist für seine Warum-Fragen taub und weiß erst

recht keine Antwort, wenn es um das Wesen der Dinge geht, um existenzielle Fragen wie Sterben und Leid.

Menschen haben oft große Ideen. Wir kennen alle die Vision des Propheten Jesaja: „Dann wohnt der Wolf beim Lamm [...] Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn“ (Jes 11:6,9). So schön Paradiesträume sind – eine Portion Realismus tut gut. Eine Anekdote erzählt von einem Zoo, wo in einem der Gehege Wolf und Lamm friedlich miteinander leben. Die Besucher, außer sich

vor Staunen, fragen den Zoowärter, wie das denn gehe. „Ganz einfach“, sagt dieser, „man braucht jeden Tag ein neues Lamm.“ In der DDR wurde im Staatsbürgerkundeunterricht die Lehrperson gefragt, warum wir eigentlich nicht von den Menschen aus dem Westen überrannt würden, wenn doch der Sozialismus so viel besser sei als der Kapitalismus, den Karl-Eduard von Schnitzler im „schwarzen Kanal“ gar nicht katastrophal und düster genug schildern konnte. „Auch mit edlen Ideen kann man die Welt verwüsten“, sagt ein jüdisches Sprichwort. Wer hätte dem 1989 nach 40 Jahren Sozialismus nicht zustimmen wollen!

Jesus hat kein System formuliert, aber vorgelebt, wie Menschen miteinander umgehen, wie wir miteinander leben sollen. Wer aus der Liebe Gottes lebt, folgt keinen falschen Propheten und hängt keinen Ideologien nach. Er nimmt Jesu Einladung zur Umkehr ernst und fängt bei sich an. So kann das Reich Gottes tatsächlich schon heute beginnen.

*Christof Wolf SJ*